

6. Jahrgang Nr. 4

1963



SEISMOS

RUNDSCHAU



23

UNSERE JUBILARE

PRAKLA - Betriebszugehörigkeit

25 JAHRE

15. 10. 1963 Dr. Rudolf Köhler
19. 12. 1963 Herbert Reichenbach

10 JAHRE

16. 11. 1963 Albert Czapiewski
17. 11. 1963 Siegfried von Jezierski

SEISMOS-Betriebszugehörigkeit

10 JAHRE

1. 10. 1963 Hans Jobst Deist
9. 11. 1963 Wolfgang Franz



Alt-Hannover.
An dieser Stelle steht heute
die „Baßgeige“, der neue
Konzertsaal des NDR Hannover.
Die Aufnahme wurde von
F. Röltgen (SEISMOS)
gemacht.



Aufnahme Dr. Geußenhainer
1928
Zum Artikel „Iamtoulvii . . .
Auf dem Wege zum
Arbeitsgebiet

Aus dem Inhalt:

	Seite
LENGEDE	1
Spanisches Allerlei	4
Und es begab sich . . .	7
Iamtoulvii penozulvei fauetomxeh uluhiulndy	8
Kleinigkeiten	11
Nachruf	12

Herausgeber: PRAKLA Gesellschaft für praktische Lagerstättenforschung
G. m. b. H., Hannover, Haarstraße 5
PRAKLA, Schriftleitung und Zusammenstellung: Dr. R. Köhler
SEISMOS, Schriftleitung: Dr. H. Rühmkorf
Graphische Gestaltung: Kurt Reichert
Technische Abwicklung: Dr. O. Geußenhainer
Fototechnische Mitarbeit: H. Heberger
Satz und Druck: Druckerei Caspaul
Druckstöcke: A. Madsack & Co., Graphische Kunstanstalten

LENGEDE

Ein kleiner Ort zur Mittagszeit,
die Männer machen sich bereit,
um aus dem Haus zu gehen.
Die Schicht beginnt um 14 Uhr,
man zieht den Mantel an im Flur
und sagt: auf Wiedersehen.

Wie jeden Tag zog man sich um,
man war Gesprächig oder stumm,
und ahnte nichts vom Grauen.
Man fuhr wie immer ein zur Schicht,
und ließ zurück das Tageslicht,
die Kinder und die Frauen.

Der Arbeitsplatz liegt tief im Berg,
man ging wie jeden Tag ans Werk
und dachte nicht ans Sterben.
Der Klärteich, der darüber lag,
sah friedlich aus wie jeden Tag;
heut' bracht' er das Verderben.

Genau um zwanzig Uhr und drei
brach er die Mergelschicht entzwei,
der Berg begann zu rollen.
Und was nicht möglich schien geschah,
das Wasser war ganz plötzlich da
und füllte alle Stollen.

Ein kleiner Ort zur Abendzeit,
die Retter machen sich bereit,
man kann auf Hilfe bauen.
Kein Kumpel ist im Berg allein,
man steht hier für einander ein,
am Tor da steh'n die Frauen.

Der nasse Tod geht um im Berg,
die Retter machen sich ans Werk,
entreißen seinen Klauen
am nächsten Tag schon sieben Mann.
Dann schien es, daß der Tod gewann,
am Tor steh'n noch die Frauen.

Sie warten, jeder weiß worauf,
man sucht ja noch, man gibt nicht auf,
man darf noch immer hoffen,
jedoch man glaubt nicht recht daran,
daß man noch Leben finden kann
und mancher sagt es offen.

Und dann geschieht das Wunder doch,
Klopffzeichen . . . drei Mann leben noch!
Doch sie herauszubringen,
bevor das Wasser sie erreicht
das steigt, sowie die Luft entweicht,
es muß, es muß gelingen . . .

Die Retter schufteten Tag und Nacht,
ein zweites Wunder wird vollbracht,
hier wird nicht aufgegeben.
Drei Männer kommen heil zurück,
so manche Frau weint da vor Glück,
die andern steh'n daneben.

Und still wird's an dem Unglücksort,
man bringt den großen Bohrer fort
und zuckt die Achseln: leider . . .
kein Mensch hält es so lange aus.
Die Frauen gehen still nach Haus
und tragen Trauerkleider.

Die Zeit des Hoffens scheint vorbei,
da kommt das Wunder Nummer drei,
elf Männer sind zu retten.
Und wieder weinen Frauen vor Glück,
man holt das Bohrgerät zurück,
die Retter aus den Betten.

Sie schufteten wieder Tag und Nacht.
Was diese Männer hier vollbracht,
das wird man nie vergessen!
Doch was die Frauen durchgemacht,
an jedem Tag, in jeder Nacht,
das kann man nicht ermessen.

Die Frau – in Witwenkleidung schon –
spricht ihren Mann durch's Mikrofon,
sie scheint vor Glück zu frieren,
was geht in jener Frau nur vor?
Die Angst ihn, den sie schon verlor,
noch einmal zu verlieren.

Die Männer haben viel geschafft,
mit Wissen, Vorsicht, Schweiß und Kraft,
mit Glück und Gottvertrauen,
vor ihrem Können, ihrem Mut,
zieht eine ganze Welt den Hut
und neigt sich vor den Frauen.

Uns allen ist das furchtbare Unglück von Lengede bekannt, denn die ganze Welt hat mit angehaltenem Atem die Rettungsaktionen verfolgt. Weniger bekannt ist, daß die Firma **Göttker** an den Rettungsarbeiten maßgeblich beteiligt war. Die folgende nüchterne, schlagwortartige Statistik läßt ihren dramatischen Ablauf erkennen.

Der Einsatz unserer Bohrgeräte erfolgte in zwei Aktionen. Aktion I begann am Freitag, dem 25. 10., nachts 1.30 Uhr und endete mit der Rückkehr der Fahrzeuge nach Wathlingen am Montag, dem 28. 10. 1963. Hierbei konnten von uns 10 Bergleute aufgefunden werden. Aktion II begann

Donnerstag, den 31. 10. 1963, mittags 12 Uhr und endete Donnerstag, den 7. 11. 1963. Bei dieser Aktion wurden die 11 Bergleute aufgefunden, deren Rettung im Fernsehen ausführlich geschildert wurde.

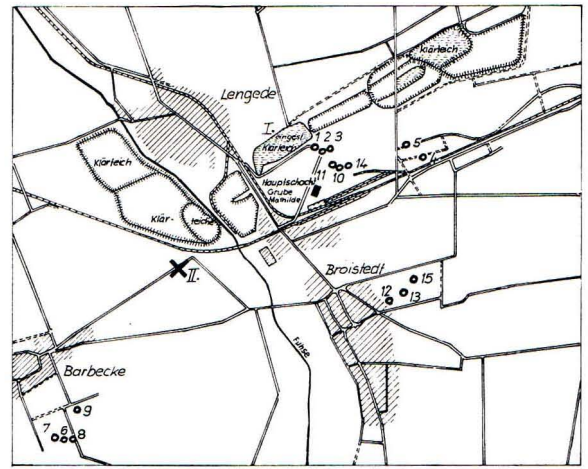
Auf der abgebildeten Lageskizze sind alle Such- und Rettungsbohrungen eingetragen. I bezeichnet die Lage des ausgelaufenen Klärteiches, aus dem sich mehr als 500 000 cbm Wasser und Schlamm am Donnerstagabend, dem 24. 10. 1963, in die Grube Mathilde ergossen, II die Lage des Wetter-schachtes, durch den sich 79 von 129 eingefahrenen Berg-leuten retten konnten.

AKTION I

- Bohrung Nr. 1** Suchbohrung von Göttker auf 38 m Teufe (40-m-Sohle) \varnothing 160 mm mit M 58 H-Anlage, führte zur Auffindung der ersten 7 Bergleute.
- Bohrung Nr. 2** Rettungsbohrung (für Bohrung 1) von Salzgitter, \varnothing 600 mm, mit Salzgitter-Saugbohranlage wurde bei 10 m Teufe abgebrochen.
- Bohrung Nr. 3** Rettungsbohrung (für Bohrung 1) der Firma Kirchhoff mit Greiferanlage wurde bei 5 m Teufe abgebrochen.
- Bohrung Nr. 4** Suchbohrung von Göttker auf 62 m (60-m-Sohle) \varnothing 160 mm, mit M 58 H, Strecke unter Wasser.
- Bohrung Nr. 5** Suchbohrung von Göttker auf 62 m, \varnothing 160 mm, mit M 58 H, Strecke unter Wasser.
- Bohrung Nr. 6** Suchbohrung von Göttker auf 79 m (100-m-Sohle) mit Einbau von Preventer, Anfangsdurchmesser 350 mm, Enddurchmesser 5 $\frac{5}{8}$ "", mit M 58 H, führte zur Auffindung von 3 Bergleuten in einer Luftblase. Durch diese Bohrung wurden die Eingeschlossenen 5 Tage versorgt.
- Bohrung Nr. 7** Angefangene Rettungsbohrung (für Bohrung 6) der Firma Thiele, \varnothing 600 mm, mit Failing-2500-Anlage, bei 59 m aufgegeben.
- Bohrung Nr. 8** Rettungsbohrung (für Nr. 6) von Deilmann, \varnothing 600 mm, mit IDECO-Anlage auf 79 m. Durch diese Bohrung wurden die Eingeschlossenen mit Hilfe einer Rettungsbombe und Druckkammer nach 5 Tagen über Tage gebracht.

AKTION II

- Bohrung Nr. 9** Suchbohrung von Göttker auf 62 m (60-m-Sohle) mit Einbau von Preventer und Zementierung. Anfangsdurchmesser 8 $\frac{5}{8}$ "", Enddurchmesser 5 $\frac{5}{8}$ "", mit Saugbohranlage: Strecke unter Wasser.
- Bohrung Nr. 10** Suchbohrung von Göttker auf 56 m Teufe (Bruchstrecke „Alter Mann“), Durchmesser 4 $\frac{3}{4}$ "", mit K 200-Anlage, führte zur Auffindung von 11 Bergleuten. Durch dieses Loch wurden die Eingeschlossenen 5 Tage versorgt.
- Bohrung Nr. 11** Rettungsbohrung auf 56 m Teufe von Deilmann mit IDECO-Anlage, \varnothing 600 mm. Ab 40 m mit Luftspülung. 4 Tage nach der Auffindung wurden die 11 Eingeschlossenen mit Hilfe einer Rettungsbombe durch dieses Loch ans Tageslicht gebracht.
- Bohrung Nr. 12** Suchbohrung von Göttker auf 82 m Teufe (80-m-Sohle, Anfangsdurchmesser 8 $\frac{5}{8}$ "", Enddurchmesser 5 $\frac{5}{8}$ "", mit M 60 H-Anlage. Mit Einbau von Preventer und Zementierung. Vermutete Luftblase wurde angetroffen, (2,0 atü) keine Menschen.
- Bohrung Nr. 13** Suchbohrung von Göttker auf 82 m Teufe (80-m-Sohle), Bohrl Lochdurchmesser und Preventer wie oben, mit Göttker Saugbohranlage, Strecke unter Wasser.
- Bohrung Nr. 14** Zusätzliche Versorgungsbohrung von Göttker (für Nr. 10) auf 56 m Teufe mit Anfangsdurchmesser von 12", Enddurchmesser 6", mit M 60 H-Anlage, ab 45 m mit Luftspülung. Bruchhöhle nicht angetroffen, da 4,70 m Ablenkung.
- Bohrung Nr. 15** Suchbohrung von Göttker auf 82 m Teufe mit Durchmesser, Preventer usw. wie Bohrung 13, mit K 200-Anlage, angetroffenes Bruchfeld ab 60 m unter Wasser.



Diese nüchterne Aufstellung läßt natürlich nicht die technischen Schwierigkeiten beim Bohren erkennen. Sie bestanden hauptsächlich darin, daß die meisten Bohrungen auf vermutete Luftblasen angesetzt waren und deshalb nur unter größten Vorsichtsmaßnahmen niedergebracht werden konnten, denn von der unter Überdruck stehenden Luft durfte nichts an die Oberfläche entweichen. Das wurde erreicht durch den Einbau von Preventern am Bohrlochkopf und Schleusenammern am Ende des Bohrgestänges sowie durch Zementierung der Rohrtouren. All diese Sicherungsarbeiten dauerten acht bis zehnmal solange wie die reinen Bohrarbeiten.

Die körperlichen Leistungen unserer Bohrmansschaften verdienen höchstes Lob. Alle beteiligten Geräteführer und Hilfskräfte machten auf eigenen Wunsch hin 24-Stunden-Schichten. Unsere Werkstatt in Wathlingen fertigte in Nacht- und Sonntagsschichten alles benötigte Material an, das nicht von der DEA-Wietze, die die technische Oberleitung des Rettungseinsatzes übernommen hatte, geliefert werden konnte. Vom Magazinverwalter bis zum Personalchef war alles eingespannt, um nachts die Bohrmansschaften zusammenzutrommeln. Fast Übermenschliches wurde geleistet von Bohrbetriebsleiter Sumpf in beiden Aktionen, von Bohrinspektor Camman in der I. Aktion und Oberbohrmeister Wemken in der II. Aktion.

Um wenigstens einen ungefähren Eindruck zu vermitteln, mit welcher Dramatik sich die Auffindung der Bergleute abspielte, wollen wir den Ablauf der beiden wichtigsten Suchbohrungen wiedergeben,

Suchbohrung Nr. 6 wurde am Sonntagmorgen (26. 10. 1963) um 7 Uhr begonnen. Bohrinspektor Camman leitete den Einsatz seit Freitagnacht und war mit seiner Mannschaft bereits über 24 Stunden im Einsatz. Die Mannschaft wurde dann ausgetauscht, aber Camman „mußte“ natürlich die von ihm begonnene Bohrung zu Ende führen!

Der Anfangsdurchmesser betrug 350 mm. Nach dreimaliger Verrohrung mit verschiedenen Durchmessern und dreimaliger Zementierung wurde der Preventer eingebaut und am Sonntag, dem 27. 10. 1963, ab 72 m mit dem Enddurchmesser von 5 $\frac{5}{8}$ "" erneut zum Bohren angesetzt. Das war um 16.30 Uhr. 45 Minuten später standen wir auf 77 m. Die Spülung wurde abgestellt, Preventer geschlossen und vorsichtig bis zur Durchstoßung der Stollendecke trocken weitergebohrt. Am Preventer wurden 1,6 atü gemessen. Das Gestänge wurde beim Durchfallen sofort abgefangen und dann vorsichtig 1 m in den Stollen hinabgelassen.

15 Sekunden später schon hörte man Klopfzeichen von unten, noch ehe jemand über Tage einen Hammer zur Hand genommen hatte! Jubelnd fielen sich Kumpels und Bohrmansschaften in die Arme. „Der schönste Lohn für all die Schufferei“, sagte Hermann Camman.

Ems Zeitung 8.11.1963.

Freitag, den 8. November 1963

Eingegangen

13. NOV. 1963

„Gezielt schief bohren - das ist auch eine Kunst“

Lengede, 7. November (ap)
Während am Donnerstagnachmittag die Sanitätskraftwagen mit den elf Geretteten von Lengede in die Krankenhäuser führen, trafen sich auf der Plattform am Bohrloch noch einmal die leitenden Männer der Bergungsaktion. Nach langen, langen Tagen hörte man wieder Scherz Worte und kräftiges Männerlachen. - Hüttdirektor Peter Ferling und der leitende Bohrsachverständige, Dr. Winfried Berghöfer, gingen auf Herrn Sumpf zu, der die kleinen Suchbohrungen der letzten 14 Tage angesetzt und auch die Bohrung geleitet hatte, die am vergangenen Sonntag zur Kontaktaufnahme mit den elf Eingeschlossenen führte. Ferling drückt Sumpf eine Flasche Bier in die Hand und sagt: „Herr Sumpf, Sie haben sie gefunden. Ihnen müssen wir als erstem gratulieren.“ Bierflaschen klacken gegeneinander, man nimmt einen langen Zug. Dr. Berghöfer scherzend zu Sumpf: „Daß Sie die Männer gefunden haben, lag ja nur daran, daß Sie schief gebohrt haben.“ Sumpf ebenso scherzhaft: „Gezielt schief bohren, das ist schließlich auch eine Kunst.“ Und wieder nimmt man einen Zug aus der Flasche.

Ein Bergmann kommt zu Ferling und bittet ihn ins Verwaltungsgebäude. „Ich kann jetzt nicht kommen. Ich kann an nichts anderes denken als an die Rettung. So glücklich war ich noch nie.“

Kommentar eines unbekanntenen im Hintergrund stehenden Mitgliedes der Bohrmansschaft:
„Mann, soviel hat noch nie ein Bohrloch erbracht.“

Eine Sprechverbindung nach unten war wegen des Meißels und der im Gestänge eingebauten Ventile nicht möglich. Nachdem das Gestänge gezogen und Schlumberger eine Verpflegungssonde mit Mikrofon und Licht unter Tage gebracht hatte, wurde festgestellt, daß von den vier an dieser Stelle vermuteten Bergleuten drei lebten.

Dann erst ging Bohrspektor Camman schlafen, um aber schon am Montagmorgen den Abtransport aller Fahrzeuge zu überwachen. Am Dienstag befand er sich bereits wieder auf dem Wege nach Bayern.

Sonnabend, 2. 11. 1963

Gegen 23 Uhr war das letzte Fahrzeug der bei den Such- und Versorgungsbohrungen eingesetzt gewesenen Bohrgeräte und Wasserwagen auf den Abstellhof unseres Betriebes

in Wathlingen gerollt. Kurz vor Mitternacht ging das Telefon. Ein Anruf der Grube „Mathilde“: „Bitte kommen Sie sofort zurück, wir müssen eine weitere Suchbohrung in der Nähe des Hauptschachtes niederbringen!“

Wieder in Lengede erfuhren wir, daß ein Kumpel den Hinweis auf den „Alten Mann“, ein Bruchloch, das sich in einer abgebauten Strecke gebildet hatte, gegeben hatte. Über die genaue Lage, Höhe und Größe des anzubohrenden Hohlraumes, in den sich evtl. vor dem Wasser fliehende Bergleute gerettet haben konnten, wußten wir nichts. Wir wußten nur, daß wir nicht mit Überdruck zu rechnen hatten und daß wir daher ohne Preventer bohren konnten. Die vermutliche Teufe sollte 58 bis 60 m betragen. Bohrmeister Winterfeld, der mit seinem K 200-Gerät die Bohrung niederbrachte, schreibt dazu:

„Die Bohrung begann Sonntag um 4 Uhr mit 4¾“-Stufenmeißel. Um ehrlich zu sein, glaubte wohl keiner mehr an einen Erfolg, da ja schon über 10 Tage seit dem Unglück vergangen waren. Trotzdem arbeiteten wir so schnell und genau wie möglich. Gegen 7 Uhr fielen in einer Teufe von 56 m plötzlich die Rohre durch, und die Spülung blieb schlagartig aus. Ich konnte sofort die Rohre abbremsen und die Spülung abstellen. Wir waren sicher, einen Hohlraum angebohrt zu haben. War es der richtige? Ohne zu rotieren, wurden die Rohre nun langsam bis auf Hohlraumsohle bei 58 m gedrückt und wieder 1 m angezogen.

Und dann begannen die spannendsten und am Ende glücklichsten Minuten, die wohl keiner der Anwesenden mehr vergessen wird. Der Motor wurde abgestellt, und Dr. Ferling, der technische Direktor der Grube, schlug mit dem Hammer an das Bohrgestänge. Danach absolute Stille. Dr. Ferling lauschte am Bohrohr – nichts. Wieder und wieder wurde diese Prozedur wiederholt. Es meldete sich nichts. Minuten wurden zur Ewigkeit. Es war wohl keiner da, der präzise sagen konnte, wie lange es dauerte, bis der gerade am Gestänge horchende Kumpel heiser sagte: „Ich höre was!“

Alles drängte aufgeregt ans Bohrgestänge und jeder konnte ein ganz schwaches Pinkern von unten hören. In diesem Augenblick hatte ich Tränen in den Augen, doch schämte ich mich nicht, ging es doch jedem im Umkreis genauso. Nun klopfen wir immer wieder und immer wieder kam Antwort.

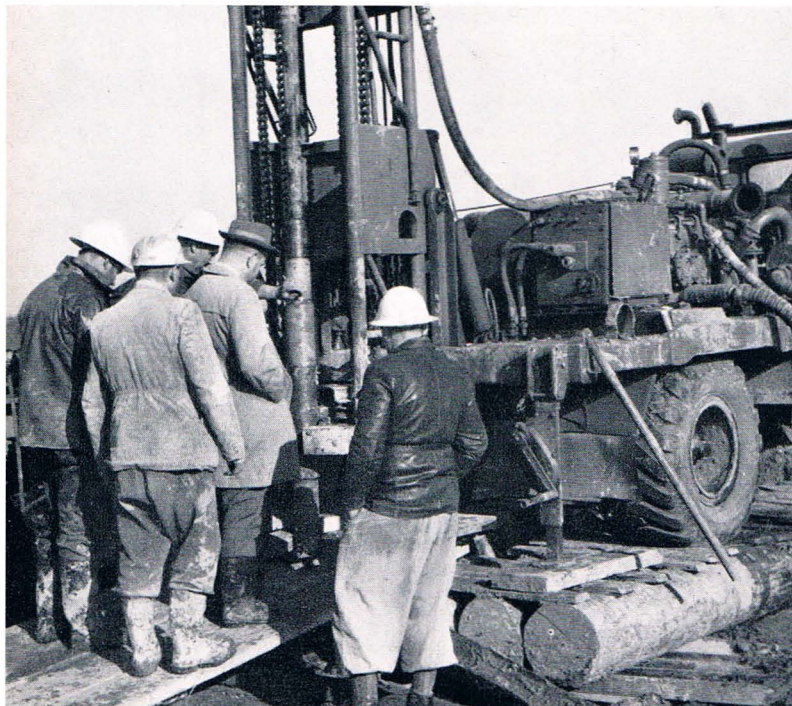
„Keine Täuschung möglich“, sagte Dr. Ferling und ging, um die Rettungsaktion in Gang zu bringen. Wir zogen die Rohre, entfernten den Meißel und bohrten das Loch mit offener Krone wieder auf. Als der Drehkopf abgedreht war, entströmte zischend Luft. Die Strömung war so stark, daß der an einer Schnur hinabgelassene Plastikbeutel mit brennender Taschenlampe, Papier und Bleistift immer wieder aus dem Rohr getrieben wurde. Erst mit Hilfe des Schießpimpels klappte es dann. Es vergingen wieder bange Minuten, bis von unten an der Schnur gezupft wurde. Als wir sie wieder hochgezogen hatten, hing der Plastikbeutel daran. Er enthielt einen beschriebenen Zettel. In erstaunlich sauberer und fester Handschrift stand darauf:

„Uns geht es gut, wir sind 10 Mann, wir haben kein Licht, haben Hunger und Durst und nichts zu Rauchen.“

Als man später die Namen der Eingeschlossenen heraufschickte, stellte man fest, daß es nicht 10, sondern 11 Mann waren. Dann begann die Versorgung durch das Bohrohr und auch ein Mikrofon wurde hinabgelassen, so daß eine Sprechverbindung hergestellt war.

Sonntagmittag bauten wir dann unser Gerät ab, um Platz für die große Rettungsbohrung zu machen. Wir fuhren zum Broistedter Friedhof, um weitere Suchbohrungen durchzuführen.“

Göttker-Saugbohranlage auf Suchbohrung Nr. 9



Einbau des Preventers auf Suchbohrung Nr. 13



Abschließend möchten wir erwähnen, daß unsere Versorgungsbohrung Nr. 14 und die Rettungsbohrung Nr. 11 von Deilmann ab 40 m mit Luftspülung durchgeführt werden mußten, um die Eingeschlossenen nicht durch das Eindringen von Spülwasser zu gefährden. Die deutsche Erdölindustrie hatte bislang nicht mit Luft gebohrt und bediente sich dankbar unserer mehrjährigen Erfahrungen auf diesem Gebiet. Auch die zum Luftbohren benötigten Kompressoren wurden größtenteils aus Wathlingen herangeschafft, da die Grube von den für die große Deilmann-Anlage erforderlichen 60 cbm/min nur 25 cbm/min zur Verfügung stellen konnte. Die Grubenverwaltung und die technische Einsatzleitung haben die besondere Leistung unserer Bohrmannschaften und vor allem den Einsatz von Bohrbetriebsleiter Sumpf restlos anerkannt und seinen Rat immer wieder in Anspruch genommen. Das führte schließlich dazu, daß der Norddeutsche Rundfunk ein Interview mit Herrn Sumpf ausstrahlte und daß ihn das Westdeutsche Fernsehen zu einer Sendung einlud, in der die vier Hauptbeteiligten über die Rettungsaktion sprachen.

Bohrbetriebsleiter Sumpf konnte immer wieder feststellen, daß alle an der Rettungsaktion Beteiligten, gleichgültig welcher Firma sie angehörten, ihr Letztes gaben. Nur so war der schnelle Ablauf der Rettungsarbeiten möglich. Einundzwanzig Verschütteten wurde das Leben dadurch neu geschenkt.

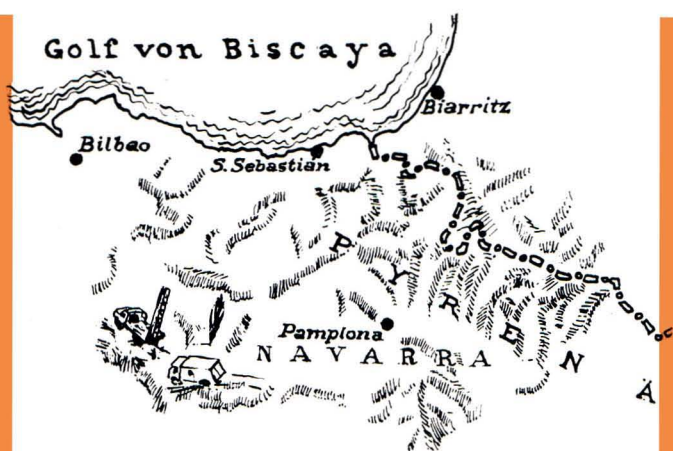
O. Rosenfeld



Die Rettung der Eingeschlossenen mittels „Bombe“

Anm. d. Red.

Das als Einleitung gebrachte Gedicht von **Curth Flatow** wurde als Abschluß der „Rückblende 111“ vom Rias Berlin gesendet. **Hans Rosenthal** hat es uns liebenswürdigerweise zum Abdruck zur Verfügung gestellt.



Während 2½ Jahre andauernder seismischer Arbeiten haben wir den zentralen Teil von Nordspanien gut kennengelernt. Wir können sogar behaupten, Pionierarbeit geleistet zu haben, da große Teile der Provinzen Burgos, Santander, Vizcaya, Alava, Navarra und Guipuzcoa seismisches Neuland waren. Und „Neuland“ hat immer seine nicht zu verachtenden Reize, es kann aber auch viele Tücken haben. Unsere Profile führten vom Landesinnern bis in die Küsten- und „Watt“-Bereiche des Golfes von Vizcaya, aber auch bis auf Gebirgshöhen von 1300 m. Die „seismischen Erstbesteigungen“ haben uns manchen Kummer und manche Sorge bereitet. Aber mit Hilfe der hier bestens bewährten Kramer-Schlepper und zunehmender Gebirgsfahrung ließ sich im Laufe der Zeit manches Profil vermessen, bei dessen „Zumutung“ wir anfänglich sicherlich den deutschen Autofahrergruß gebraucht hätten. Obwohl wir so also nach und nach einige Spezialisten in Hochgebirgs-Seismik heranzüchten konnten, stellten wir uns doch nach manch mühsamer Bezwingung eines steilen und hohen Bergzuges die bange Frage: „Oben sind wir, aber wie kommen wir wieder runter?“ Und dies

Spanisches Allerlei

meist deshalb, weil für das nordspanische Wetter Sonderregeln gelten; es hat mit dem des sonnigen Südens oft ganz und gar nichts zu tun. Wer von uns hat nicht schon von den Tiefs gehört, die aus der Bucht von Vizcaya nach Nordosten wandern und dabei Nordwestdeutschland „streifen“?

Der letzte Sommer fiel jedenfalls hier aus. Es gab nur einige kurze Sonnenperioden im Juli, alles andere war . . . Regen, nochmals Regen, Wind und Kälte. Die Kälte wiederum kann sich recht unangenehm auswirken, da der größte Teil der spanischen Wohnungen, wie auch die Zimmer der Pensionen, keine Ofen besitzen. Holzkohlenfeuer in Schüsseln, unter runden, mit großen Decken bedeckten Tischen, gelegentlich auch Kamine, mögen Hände und Füße erwärmen, die „Hinterfront“ bleibt kalt. Man besucht also Bars, um sich aufzuwärmen. Unter dem Begriff „Bar“ möge man sich aber bitte keine exklusive Vergnügungsstätte vorstellen, denn „Bar“ umfaßt hier alles, angefangen von der kleinsten und finstesten Stehbier (-wein) „Kneipe“ bis zum vornehmen, mit großen Fenstern und vielen Spiegeln, indirektem Licht und falschen Gummibäumen ausgestatteten „Etablissement“. Die Preise in den verschiedenen Kategorien sind unterschiedlich. Aber fast überall laden auf meist sehr langen Theken appetitlich zubereitete Häppchen den Gast zum Zugreifen ein. Unterhaltungen können hier nur mit größerer Lautstärke geführt werden, da einmal der allgemeine Bar-Lärm, zusätzlich aber noch das Fernsehgerät, Radio oder Musik-Box übertönt werden müssen.

Um jedoch wieder auf das Wetter zurückzukommen: Der vergangene Winter setzte bereits Mitte November mit mächtigen Schneefällen ein. Ein Teil unserer Bohrgeräte befand sich zu jener Zeit gerade in der luftigen Höhe von 900 m ü. N. N., wo er regelrecht eingeschneit wurde. Die Anfahrtswege waren durch Schneeverwehungen blockiert, so daß wir

schaukeln mußten. Doch die Schaufelei eines Arbeitstages brachte uns zwar näher an die Geräte heran, aber die folgende Nacht hatte den fast freien Weg wieder mit neuen Schneemassen zugedeckt. So wurde zur Abwechslung drei Tage lang geschaufelt und der letzte Anstieg zu den Geräten bis zu den Hüften im Schnee stapfend zurückgelegt; Dieselöl und Sprengstoff wurden mit Eseln heraufgebracht.

Aber es gibt beileibe nicht nur unangenehme Dinge zu berichten: Jedes Jahr beginnt am 7. 7. in Pamplona, der Hauptstadt der Provinz Navarra, das größte Volksfest Nordspaniens, die „Fiesta San Fermin“, genannt nach seinem Schutzheiligen. Wir hatten das Glück, zu jener Zeit in Pamplona zu sein. Für acht volle Tage stand Pamplona Kopf und an weiteren acht Tagen nahm man gemächlich Abschied von diesem Fest des Jahres. Unsere PRAKLA arbeitete eisern weiter, wenn auch in der Stadt fast alle Büros und Geschäfte geschlossen hielten. Jubel, Trubel, Heiterkeit, viel Musik, überfüllte Bars und Parkplatzmangel waren die äußeren Zeichen des Festes. Rote Halstücher zierten jung und alt, und was ein richtiger „Pamplonico“ sein wollte, der zeigte sich in weißem Hemd und weißer Hose, mit einer roten Baskenmütze, roter Leibschräpe, dem obligaten roten Halstuch und weißen Stoffschuhen mit roten Bändern. Volkstanzgruppen aus vielen spanischen Provinzen zeigten ihre Künste, man sah Ballett, sah und hörte Komödien, klassische- und Volksmusik, konnte Ausstellungen und sportliche Veranstaltungen besuchen und ein riesiger „Rummelplatz“ gab mit Karussells aller Arten, Schießbuden, Tombola und auch Würstchen, die sich „Frankfurter“ nannten, jedermann Abwechslung. Attraktion für die Kinder waren die täglich mit Pfeifen- und Trommelmusik durch die Straßen Pamplonas geführten „Cabezudos“ – in wörtlicher Übersetzung „Dickköpfe“ – große Pappmasché- und Holzköpfe, wie sie auch bei unseren Rosenmontagszügen zu sehen sind. Vieh-, Obst- und Gemüsemärkte boten ein buntes Bild, vor allem die auf Schnüren aufgezogenen Knoblauchkränze, die von vielen Leuten jeglichen Alters und Geschlechts als Halsschmuck verwendet wurden. Natürlich fehlten nicht für Ortsfremde und Ausländer – wie überall – Souvenirs, Souvenirs.

Die Hauptattraktion

von „San Fermin“ sind die vom 7. 7. bis 14. 7. täglich stattfindenden Stierkämpfe, jeder Kampftag mit sechs Stieren, die sich Toreros mit Klang und Namen gegenübersehen und



„Geländeschwierigkeiten“

nie eine Chance des Überlebens haben. Die Eintrittspreise pro Stierkampftag liegen zwischen 4,- und 35,- DM, doch dafür wird dann ja auch das ganze Jahr gespart. Aber über Stierkämpfe wollen wir hier nicht berichten, vielmehr über den in diesen Tagen an jedem Morgen pünktlich um 7 Uhr stattfindenden Lauf der Stiere vom Stall durch die engen Gassen und Straßen der Altstadt zur Stierkampfarena. Dieses „encierro de toros“, das in ganz Spanien nur in Pamplona stattfindet, hat das San-Fermin-Fest populär und weithin bekanntgemacht. Das „encierro“ selbst, der Lauf der Stiere von ihren Koppeln bzw. Ställen in ihren „Zwinger“ in der Stierkampfarena, ist nur eine Angelegenheit von wenigen, dafür aber sehr aufregenden Minuten. Die männ-





zusammenbleibt, ist die Gefahr für die Mitläufer nicht allzu groß. Aber wehe, wenn sich Stiere aus irgendwelchen Gründen von der Herde trennen. Dieser Frühsport in der „Fiesta San Fermin“ hat schon manchem des Leben gekostet, der sich durch Sturz oder zu langsames Laufen nicht in Sicherheit bringen konnte, und der plötzlich wehrlos den spitzen Hörnern eines „toros“ ausgeliefert war. Zum Glück gab es in diesem Jahr keine tödliche Verletzung, obwohl auch wieder – was nicht ausbleiben kann – verschiedene Leute im wahrsten Sinne des Wortes auf die Hörner genommen wurden. Der Lauf endet in der Stierkampfarena, wo dann die Kampfstiere bis zu dem am nächsten Nachmittag stattfindenden Stierkampf in ihren dunklen „Zwinger“ = „encierro“ eingesperrt werden. Dieser Abschluß des Laufes ist für die in der Arena versammelten Zuschauer ein großes Vergnügen. Durch die Eingangspforte ergießt

liche Jugend von 14 Jahren an aufwärts kann daran teilnehmen, um ihren Mut unter Beweis zu stellen. Zu dieser Mutprobe gehört jedoch, daß man gut zu Fuß ist. Der Weg der Stiere ist dort, wo er nicht gerade durch enge Straßen führt, durch Barrieren begrenzt. Die zum Mitlaufen entschlossenen beherzten Jünglinge und Männer versammeln sich vor dem barocken Rathaus der Stadt. Meistens sind es mehrere hundert „Zweibeiner“, die mit den „Vierbeinern“ um die Wette laufen wollen. Die Wegstrecke der Stiere ist etwas länger als 1 km, die der „Mitläufer“ 700 m. Pünktlich um 7 Uhr erfolgt der Startschuß. Die Menge setzt sich in Bewegung und bald dahinter taucht auch schon die Herde der jeweils sechs Stiere, geführt von mit Glocken behangenen Leit-Kühen, auf. Die Jagd beginnt, die Hufe der Tiere wirbeln über das Pflaster. Der Weg ist an den Barrieren von Zuschauern dicht gesäumt. Auf Balkons und in Fenstern hängen Trauben von Menschen. Solange die Stier-Herde



sich der Rest-Strom der Männer und Jünglinge, die in der Arena wie wild nach allen Seiten auseinanderstieben, wahre Menschenknäuel, gefolgt von dem schnaufenden Rudel der Stiere. Zum Abschluß wird in den Innenraum der Arena ein Jungstier mit verbundenen Hörnern gelassen, der mit Vehemenz die dort noch dicht versammelten Teilnehmer des Laufes in dauernder Bewegung hält. An ihm können sich nun die Laien-Toreros versuchen. Man lacht über die sich im Rund der Arena abspielenden Stierkampf-Szenen, da ja keinem – weder dem Menschen, noch dem Stier – irgendwelche Gefahr droht.

Die während der ganzen Zeit der Fiesta gespielte Musik ist die sog. „Jota Navarra“, Volksmusik, die im Rhythmus unserem Walzer vergleichbar ist. Männlein und Weiblein springen und tanzen dazu mit erhobenen Armen, wobei lebhaft mit den Fingern „geschnippt“ wird. Wir haben uns jedenfalls gefreut, daß wir dieses Volksfest in Pamplona einmal erleben durften, diese „Fiesta“, die Hemingway in seinem gleichnamigen Roman beschreibt.

Viele Dinge des spanischen Alltags kamen uns zunächst „spanisch“ vor, aber wir haben uns schließlich im Laufe der Zeit an sie gewöhnt.

Da bestand vor allem das Problem der für uns ungewohnten Essenszeiten. Es bedurfte vieler guter Zureden, um „schon“ um 1/28 Uhr frühstücken zu können, wenn es überhaupt gelang, den Wirtsleuten diese unchristliche Zeit zuzumuten. Im Endeffekt kam es dann doch meistens so, daß man

irgendwie selbst für sich sorgte. Das Mittagessen gab es normalerweise zwischen 14 und 16 Uhr, das Abendessen ab 22 Uhr. Die Tischzeit ließ sich für das Büropersonal teilweise auf 13.30 Uhr vorverschieben, das Abendessen wurde an einigen Orten uns zuliebe bereits ab 21 Uhr bereitgehalten. Wir haben uns, wie gesagt, daran gewöhnt, wie auch an die ausschließliche Zubereitung der Speisen mit Olivenöl und an das Weißbrot, das hier die Kartoffeln ersetzt. Zum Ausgleich dafür gab es aber Wein, viel Wein.

Es ist auch nicht ungewöhnlich, abends bis 24 Uhr noch Klein- und Kleinstkinder auf den Straßen oder auch in ver-räucherten Bars anzutreffen. Das Leben in Spanien spielt sich eben, wie wohl in allen südlichen Ländern, weniger in den Wohnungen, als vielmehr auf Straßen, Plätzen und in den Bars ab. Vom Glück im trauten Heim hält man hier nicht so viel wie in unseren Breiten.

Solange ein fremdes Land Neues und Reizvolles zu bieten hat, sei es während der Arbeit oder nach Feierabend, ist es interessant für jedermann. Wir haben Höhen und Tiefen durchlebt, haben gelacht und auch viel geschimpft, waren eingeschneit, staken in Lehm und Schlamm, balancierten auf Bergpfaden, hatten Ärger mit nicht detonierendem Sprengstoff und von Kindern (?) abgerissenen Zünderdrähten, hatten zuviel Staub und Hitze oder auch zuviel Regen, bekamen gute, mäßige oder gar keine Reflexionen und schöne oder weniger schöne Quartiere.

Sie sehen, es war ein ganz normales seismisches Leben.

H.-G. Bochmann

Und es begab sich...



Es begab sich zu Zeiten der Sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts, daß eine Schar mutiger Männer gen Norden zog, die Schätze der Erde auf des Meeres tiefunterstem Grunde zu erforschen.

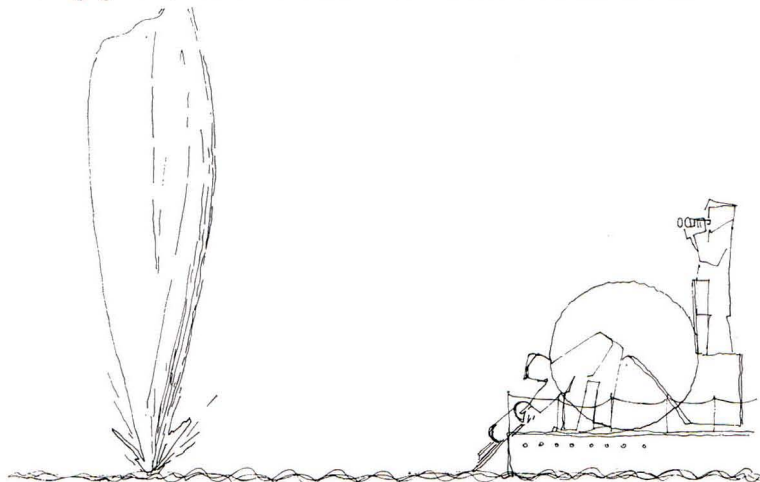
Sie kamen an das Gestade der Nordsee, allwo sie Schiffe bestiegen mit fremd klingendem Namen und in See stachen noch am selbigen Tag. Und alsbald hob an ein geschäftiges Treiben und Werken vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Scheiden zur Nacht. Und die Männer wurden nicht müde und vergaßen der Speise Lab und des Trankes Erquickung. Nicht sahen sie die Bläue des Himmels und sie gönnten dem Glanz der Gestirne keinen Blick. Nichts sagte ihnen der Wogen urgewaltiges Spiel und der unendlichen Weite allmächtige Pracht versank angesichts von Hydrophonen und Köpfen zum Schießen. Besessen vom Geiste der Forschung verblich selbst das Bild heimatlicher Gefilde und es ver-

blichen Weib und Kind zum Schatten einer Erinnerung. Sie mieden des freudigen Umrunks geselligen Kreis und ihre Lippen formten Reflexionen- und Modulatoren-Demodulatoren eher denn fröhlicher Lieder Worte. Fiebernd verfolgten sie die gleitende Bahn der Patrone in salziger Flut, und wenn hochaufschäumend der silbrigen Fontäne Wasserschwall rauschend gen Himmel schoß, gerieten sie fast in Ekstase. Das Klick-Klack der mit Magnetband versehenen Trommel bot ihnen Verheißung seismischer Glückseligkeit. Lieblich plätscherte im Topf der Entwickler, dieweil der Duft des Fixiersalzes ihre Sinne berauschte. Erst wenn die Uhr-gesteuerten Befehle erschallten, waren sie glücklich.

Selbst die schwere Fron im Dunkeln des Bunkers, nicht-achtend der tödlichen Gefahr, in der sie sich befanden, gab ihnen Lust und Freude und es konnten der Kisten Fülle und Schwere nie genug sein.

Sie trotzten den Gewalten der Natur als da kamen Sturm und eisige Winde und brennender Sonnenstrahl.

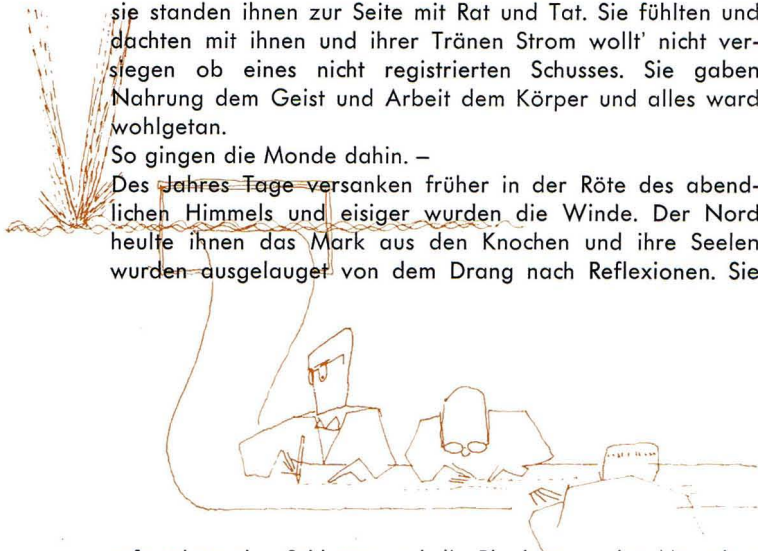
Sie gönnten dem Leib nicht die Ruhe des kräftigenden Schlafes – nur der schöpferische Geist gebot und ihm ward gehorcht. Die Gebieter hielten schützende Hand über ihre Mannen und führten sie immer neuen, längeren Profilen entgegen. Nimmermehr ermüdend eilten sie mit ihnen vom



Meßraum zum Achterdeck und kurz auch zur Messe und sie standen ihnen zur Seite mit Rat und Tat. Sie fühlten und dachten mit ihnen und ihrer Tränen Strom wollt' nicht versiegen ob eines nicht registrierten Schusses. Sie gaben Nahrung dem Geist und Arbeit dem Körper und alles ward wohlgetan.

So gingen die Monde dahin. –

Des Jahres Tage versanken früher in der Röte des abendlichen Himmels und eisiger wurden die Winde. Der Nord heulte ihnen das Mark aus den Knochen und ihre Seelen wurden ausgelagert von dem Drang nach Reflexionen. Sie



erforschten den Schlamm und die Planktonen, den Menschen zum Heil und der Gesellschaft zum Segen. Jünglinge reiften zum Manne und Männer wurden reicher an Erfahrung.

Ihre Augen glänzten in Erwartung der Detonationen und jeder neue Film, ausgezählet und beschriftet, spornte sie an, es immer wieder aufs neue zu wagen. –

Und es lenkten mit kundiger Hand die Kapitäne die Schiffe. Tröstend, wenn der Wogen übermächtiger Schwall drohte Mann und Schiff zu verschlingen, war's anzusehen, wenn

lächelnd sie standen im Nock der Brücke, trotz gischtiger Wellen Geprall. Eisern standen sie, ohn' Furcht und Tadel. Und während des Pulvers mächtiger Knall erschüttern ließ die Schiffe und aufwärts stiegen Dorsch und Kabeljau, saßen sie grübelnd im Vlies der Hütten, den Satz des Tages zu berechnen.

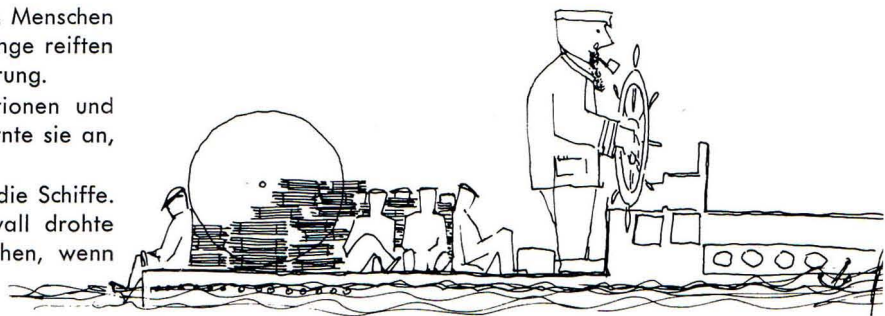
Und der Mannschaft geschäftiges Treiben und der Kombüse gewaltige Fleischscheiben gaben Mut und Kraft zu neuen Taten und noch freudiger wurden getrocknet die Filme.

Langsam zerfleddert am Maste die stolze Standarte. Erschöpft war des Sprengstoffs grausige Fracht. Der Geist wühlte im Zwielficht des Dämmerns, ermattend seufzten die Glieder und das Herz gedachte hoffend der Lieben.

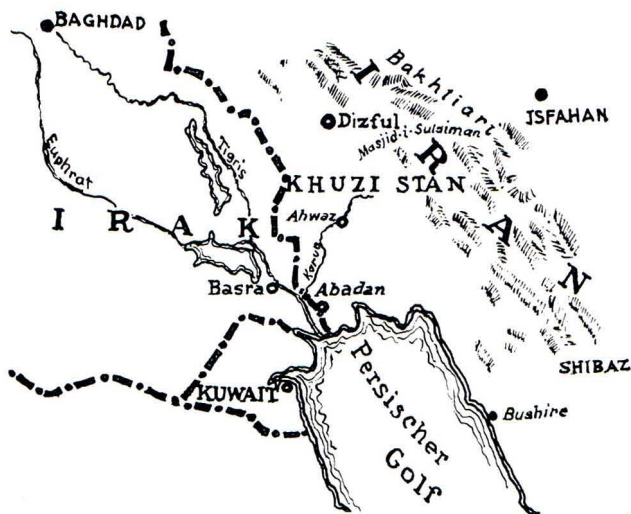
Das Ruder wendet gen Süden sich und der Führer der Mannen schreibt stöhnend Berichte. Reich mit Filmen beladen kehrten sie heim in den Hafen.

Dort wartete ihrer goldener Lohn und des Herdes häusliches Glück und gute Worte wurden gezollet ob des löblichen Tuns.

W. Linder-Bayer



lamtoulvii penozulvei fauetomxeh uluhiulndy

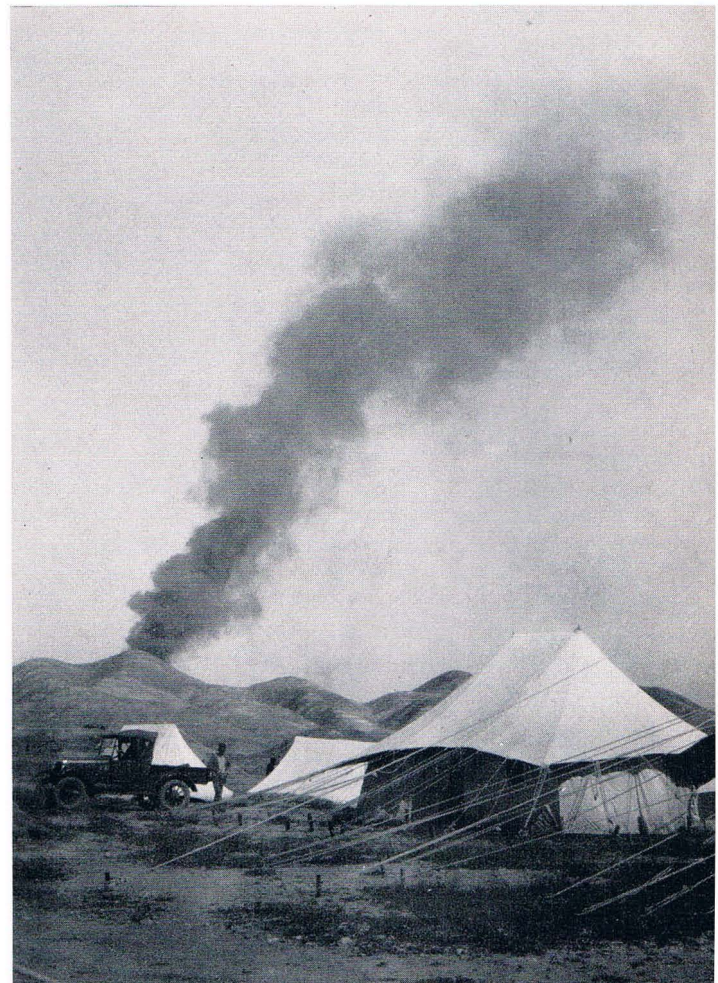


Die Sprache eines Marsbewohners? Mitnichten! Ein Telegramm folgenden Inhalts:

„Sehr gute Seismogramme über Antiklinale erhalten. Bitten, auf schnellstem Wege Registrierpapier senden.“

Geußenhainer

Dieses Kabel stammt aus den Pioniertagen der Seismik. Es wurde im „Mosse-Code“ geschrieben, der den Orienttrupps im Verkehr mit der SEISMOS-Zentrale in Hannover und mit der englischen Tochtergesellschaft, „Geophysical Co. Ltd., London“ in den Zwanzigerjahren aus Geheimhaltungsgrün-



Teil unseres Zeltlagers mit brennender Ölquelle im Hintergrund



Unsere ständige Begleitung auf der Schifffahrt von Mohammerah nach Ahwas

den vorgeschrieben war. Jeder im Ausland arbeitende SEISMOS-Angehörige, sowie die Apparaturteile hatten einen Decknamen. So hießen z. B.:

Mintrop	ulke
v. Helms	ulun
Geußenhainer	ulndy
Pendel (Seismograph)	uluen
Lichtschreiber	uludi
Seismogramm	ulvii
Laufzeitkurve	ulvae usw.

Ähnliche Telegramme wurden also von uns während einer refraktionsseismischen Messung, für die wir uns um die Weihnachtszeit 1927 fieberhaft vorbereitet hatten, aus Persien nach Hannover und London abgesandt, denn auf Grund der aufsehenerregenden Erfolge der Refraktionsseismik in Texas, Louisiana und Mexiko hatte die Anglo-Persian Oil Co. einen seismischen Trupp für Arbeiten in das wildzerklüftete, schwer zugängliche südpersische Bakhtiari-Gebirge angefordert.

Man war sich von vornherein bei der SEISMOS im klaren, daß eine sehr schwierige Aufgabe bevorstand, die keines-

wegs so leicht zu lösen sein würde wie das Aufsuchen von Salzdomen in Amerika. Es galt, die Struktur der bekanntermaßen ölführenden, dem Eocän-Oligocän zugehörigen Asmari-Antiklinale unter den dem Miocän zuzurechnenden Fars-Schichten festzustellen.

Das zu untersuchende Arbeitsgebiet befand sich an der Südwestgrenze Persiens nördlich der Wüste Luth, also in einer Gegend, in der die Wiege der Menschheit gestanden haben soll. Man findet hier in den Bergen noch Ruinen der antiken Stadt Persepolis, die im Jahre 332 v. Chr. von Alexander dem Großen zerstört wurde, und auch Reste eines Salomontempels – Masjid-i-Suleiman – erinnern den Beschauer an die vorchristliche Zeit. Das große persische Erdölfeld Masjid-i-Suleiman trägt diesen historischen Namen.

Die Überführung von Personal und Instrumenten erfolgte im Januar 1928 auf dem „kürzesten Umweg“ über Paris, wo unser neuer Feldleiter, Mr. Rex Lambert von der Geophysical Co., London, zu uns stieß, über Marseille und mit einem französischen Dampfer in 5 tägiger Reise über Alexandria, Haifa nach Beirut. Von dort brachten uns Autos nach Damas-



Mein Bursche Hassan

ANGLO-PERSIAN OIL CO. LTD. No. 320

TELEGRAM.

CLASS 0 RECD FROM Abad M. BY STH

SENT TO _____ AT _____ Hrs. M. BY _____

DATE 20th TIME HANDED IN 11.55 a.m. WORDS 29

TO Moulti Ahwas

inform dr Geussenhainer that
 The following telegram for
 him was received here this
 morning from Hannover
 begins OY4TATOOAD CAHFONEZ
 = AT AJFEITRUPP AFODEMEEDS
 ARFEMYXHI D MEEPI SEI8MO.
 = SV ends = c Stobb =

B.T. & Co. Limited 1122, St. Mark Lane, London E.C. 3

kus, und ein Wüstenomnibus der Nairn-Eastern Transportation Co. sorgte dafür, daß wir nach 36 stündiger Fahrt über Fort Rutbah zwar recht müde, aber wohlbehalten Bagdad erreichten. Zwei Tage Aufenthalt in der Kalifenstadt am Tigris waren erforderlich, um unseren gesamten „outfit“ zu sammeln und auf einen Flußdampfer zu verladen, der uns in langsamem Tempo den Tigris abwärts durch Mesopotamien, an Ur in Chaldäa (Geburtsort Abrahams?) vorbei über Basra an die persische Grenze beförderte.

Die erste Unterkunft auf persischem Boden bezogen wir in einem leerstehenden Haremsgebäude in Mohammerah, dessen Räume sich um einen mit tropischen Gewächsen bepflanzten und mit Springbrunnen ausgestatteten Innenhof gruppierten.

Wir schliefen trotzdem gut und gingen am folgenden Morgen an den „schwierigsten Teil“ unserer Expedition: das Umladen des seismischen und des noch viel umfangreicheren privaten Gepäcks auf einen kleinen persischen Flußdampfer, der uns in 2 tägiger Fahrt in die Nähe unseres Zieles, Camp Masjid-i-Suleiman, bringen sollte. Langsam und mühselig arbeitete sich der große Kahn auf dem Karun-Fluß stromaufwärts an der Stadt Ahwas vorbei, am Ufer begleitet von Scharen ärmlich bekleideter Kinder (siehe Bild). Unsere persischen Hilfsarbeiter vertrieben sich auf dem Schiff die Zeit mit Musik und Tänzen und gelegentlich auch mit aufregenden Ringkämpfen. Etwa 50 km von Masjid-i-Suleiman entfernt endete die Wasserreise. Dann zogen wir mit Sack und Pack auf bereits bereitstehenden Maultieren in das Lager der Anglo-Persian Oil Co. ein.

Erst 16 Tage nach der Abreise von Hannover konnten wir mit unseren Messungen beginnen. Das hohe Bergmassiv des Bakhtiari-Gebirges flößte uns zunächst nicht geringe Bedenken bezüglich der Anwendungsmöglichkeit unserer Refraktionsseismik ein, denn Telefonverbindung zwischen den Beobachtungszelten und der Sprengstelle gab es damals noch nicht. Man mußte nach Zeit schießen. Mit Hilfe gewaltiger Dynamitmengen, die das alte Gebirge mächtig erschütterten, zauberten wir jedoch bald gute Seismogramme hervor. Um Flurschäden brauchten wir uns keine Sorgen zu machen.

Nach einigen Wochen wurden die Untersuchungen weiter ausgedehnt in die im Süden angrenzende Steinwüste, die im Januar noch einen trostlosen Anblick geboten hatte. Inzwischen war es März geworden, und wir trauten unseren

Augen nicht, als sich dieselbe Wüste mit einem bunten Teppich verschiedenfarbiger Tulpen und roter Mohnblumen dicht bedeckt vor uns ausbreitete. Bis an den Nordrand des Persischen Golfes erstreckte sich ein Blumenfeld. Aber nur knapp 3 Wochen dauerte die Herrlichkeit. Dann wurde sie von Sandstürmen hinweggefegt.

Etwa zu Ostern 1928 schlugen wir unser Zeltlager bei Haftkel auf, wo Dr. Thomas und Dr. v. Helms ungefähr ein Jahr später ein neues Erdölfeld, das seinerzeit größte in Persien, entdecken konnten.

Manche nette Episode erinnert an das Lager bei Haftkel, von denen ich eine erzählen möchte:

Dr. Thomas und ich bewohnten gemeinsam ein Zelt. Jeder von uns hatte einen Burschen. Meiner nannte sich Hassan. Er war ein kleiner flinker Kerl und sorgte treu für mich. Da eines Tages der Boy von Thomas verschwunden war, mußte Hassan für uns beide sorgen. In den nächsten Tagen wunderte ich mich darüber, daß mein Schrankkoffer immer mehr Wäschestücke enthielt, als ich je besessen hatte, während sie bei Thomas verschwunden waren. Der Verdacht fiel natürlich sofort auf Hassan. Ich stellte ihn zur Rede, und er fiel aus allen Wolken, als ich ihn tadelte, anstatt zu loben. Von unserem Dolmetscher erfuhr ich später, daß Hassan sich bei seinen Landsleuten über mein unsinniges und völlig unverständliches Verhalten bitter beklagt hatte; er habe es doch so gut mit mir gemeint.

Die Messungen bei Haftkel konnten wir nicht mehr allzu lange fortsetzen. Im Sommer herrschen am Persischen Golf die höchsten Temperaturen auf der Erde. 50° C und mehr machten das Arbeiten am Tage unerträglich. Die Nomaden verlassen in dieser Zeit die Wüste und ziehen mit Kind und Kegel, mit Zelten und Kamelen in das kühlere Gebirge. Unsere Geophysiktrupps arbeiteten, soweit möglich, in den späten Abend- und den frühesten Morgenstunden. Tagsüber suchte man Zuflucht in den Zelten. Aber auch hier fand man wenig Entspannung, da der „Zeltinhalt“ dauernd von feinem Sand berieselt wurde.

Reichlich spät, Anfang Juli 1928, willigte die Anglo-Persian in eine Unterbrechung unserer Messungen ein. Wir kehrten nach Deutschland zurück, um ein Vierteljahr später erneut mit wesentlich verstärkten Kräften weitere refraktionsseismische Untersuchungen nicht nur in Persien, sondern auch im Irak und in Ägypten durchzuführen.

O. Geußenhainer





Kleinigkeiten

Beginnend mit Nr. 23 wollen wir möglichst eine Seite unserer Zeitschrift für „Kleinigkeiten“ freihalten. Unter diesen Kleinigkeiten möchten wir kleine Episoden aus unserem geophysikalischen Alltag verstehen, die interessant, nett oder lustig genug sind, um erzählt zu werden und aus denen sich beim besten Willen kein Artikel von vielen Zeilen machen läßt.

Wir bringen heute zwei Kleinigkeiten als Muster. Bitte, liebe PRAKLA- und SEISMOS-Leser, senden Sie uns solche Kleinigkeiten am laufenden Band ein. Sie sollen möglichst bebildert sein. Wenn Bilder fehlen, werden wir sie entsprechend illustrieren.

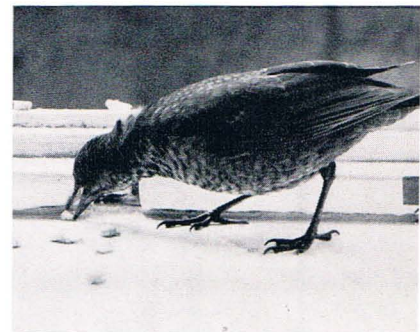
Der Stil soll, dem Inhalt gemäß, humorös sein. Falls Sie in Ihren Vorräten keine Feder besitzen, die solcherart schreiben kann, lassen Sie sich bitte nicht vom Einsenden der Artikelchen abhalten. Wir gießen sie dann schon in die „gewünschte Form“.

Die Redaktion

Lisbeth und Herr Heberger

Im vorigen Winter fing es an. Wir wissen es noch alle, wie streng er war, und daß die Vögel hungern mußten. Nicht so Lisbeth's Mutter. Sie klopfte eines Tages mit ihrem langen Schnabel an das Fenster des Arbeitsraumes unseres Haus- und Hof-Fotografen, der gerade sein Frühstücksbrot verzehrte. Den Rest bekam die Amsel. Herr Heberger und sein Vogel kamen gut über den Winter und im Juni stellte Mutter Lisbeth mit sichtlichem Stolz ihre ganze Familie vor. Die Tochter Lisbeth – ihren Namen hatte sie hold erschwärzend in traulichem Gespräch der Assistentin, Fräulein Müller, verraten – begnügt sich seither nicht damit, die Keksbrocken vom Fensterbrett abzuholen, sie geht auch oft auf dem Schreibtisch spazieren. Ihre nebenstehenden Konterfeis bezeugen, daß ihr hierbei jegliche Scheu fremd ist.

Lisbeth ist jeden Tag bereits vor 8 Uhr am Fenster und wartet. Falls Herr Heberger aus irgendwelchen Gründen später zum Dienst kommt, gibt sie ihm sehr deutlich ihren Unwillen über diese ungebührliche Verspätung durch ungnädiges Piepsen zu erkennen. Am Montag Morgen hält sie ihm eine regelrechte Gardinenpredigt. Herr Heberger hat sich aber trotzdem bislang nicht entschließen können, am Sonntag Dienst zu machen.



Inventar

Unsere seismischen Trupps müssen sich manchmal ihren Sprengstoff an kleine Bahnhöfe senden lassen, die weitab von Obrigkeit und hektischem Verkehr liegen.

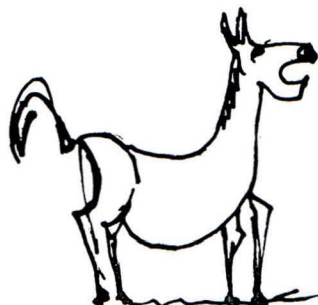
Einer unserer Sprengmeister fand im Warteraum eines ganz kleinen Bahnhofs folgendes Inventarverzeichnis in vergilbter Tintenschrift:

Inventar

- 4 Stühle, 1 Tisch (Holz)
- 1 Napf (Spuck)
- 1 Waage (Dezimal)
- 14 Gewichte (Eisen)

Ein Spatzvogel hatte das Verzeichnis mit Kreide an der Wand ergänzt:

- 1 Schimmel (Amts)



Inventar

- 4 Stühle, 1 Tisch (Holz)
- 1 Napf (Spuck)
- 1 Waage (Dezimal)
- 14 Gewichte (Eisen)
- 1 Schimmel (Amts)



NACHRUF

Bei dem schrecklichen Flugzeugabsturz bei Cotonou (Dahomey) haben wir unseren vielseitig bewanderten und allseits beliebten Mitarbeiter Elektro-Ingenieur

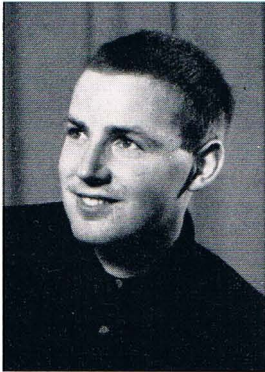
ERNST MEINS

verloren. Es war sein ausdrücklicher Wunsch, den Überführungsflug in schöner Kameradschaft mit der Flugzeugbesatzung in der B-26 mitzuflogen.

Ernst Meins wurde am 26. Mai 1910 in Hamburg geboren. Nach der Erlangung der Obersekunde-Reife absolvierte er eine Lehre im Elektromaschinenbau und besuchte die Technische Staatslehranstalt in Hamburg, wo er 1932 die Prüfung als Elektro-Ingenieur ablegte. Nachdem er als Betriebsingenieur auf einer Schiffswerft und als Labor-Ingenieur bei der DEBEG seine praktischen Kenntnisse vertieft hatte, betreute er von 1936 bis 1940 die gesamte Funkausrüstung der kolumbianischen Fluggesellschaft SCADTA. Durch den Krieg verlor er diese Stellung. Nach einer Internierung in USA kehrte er mit seiner Familie zurück und erlebte das Kriegsende in Deutschland.

Am 1. April 1948 stellte Ernst Meins seine Fähigkeiten in den Dienst der PRAKLA. Seine vielseitigen technischen Kenntnisse, seine Einsatzbereitschaft und sein ausgeglichenes Wesen stempelten ihn zu einem vorbildlichen Mitarbeiter im Außendienst. Dank seiner Auslandserfahrung – er sprach u. a. fließend englisch und spanisch – hatte er großen Anteil beim Aufbau unserer Auslandstätigkeit. So ging er mit seismischen Meßtrupps nach Holland, Italien, Portugal, Japan und Ägypten. Der darauf folgende Einsatz in der Aerogeophysik im Kongo und in Dahomey war so recht nach seinem Herzen. Von seiner früheren fliegerischen Tätigkeit in Kolumbien her hatte er sich eine große Liebe für die Fliegerei bewahrt.

Wegen seines liebenswürdigen Wesens hatte Ernst Meins eine sehr große Zahl von Freunden. Sein Tod reißt eine empfindliche Lücke in die Reihe der PRAKLA-Mitarbeiter. Wir werden dem uns durch den unfaßbaren Schicksalsschlag allzuzfrüh Entrissenen stets ein ehrendes Andenken bewahren!



Bei dem gleichen Flugzeugunglück kamen ums Leben

WALTER ROTH

geb. 20. Juni 1937

RUDOLF RECHER

geb. 9 Januar 1940

ROLF STUMPP

geb. 20. März 1930

Walter Roth und Rudolf Recher waren erst am 1. Oktober 1963 in unsere Gesellschaft eingetreten, nachdem sie bereits ein Jahr lang im Auftrage der Firma Rall mit unserer Aeromagnetik-Abteilung zusammengearbeitet hatten. Beide waren Schweizer Staatsangehörige.

WALTER ROTH stammte aus Riehen bei Basel. Er war ein fähiger und äußerst zuverlässiger Pilot, der den schwierigen Flugbedingungen bei aeromagnetischen Messungen voll gewachsen war. Er genoß das uneingeschränkte Vertrauen aller mit ihm zusammenarbeitenden PRAKLA-Angehörigen.

Immer fröhlich und unverdrossen, war er stets einsatzbereit. Sein liebes, offenes und frohes Wesen gewann ihm schnell die Herzen aller Kameraden. Sie alle trauern um einen wirklich guten Freund.

RUDOLF RECHER stammte aus Liestal bei Basel. Er war als Navigator ein sehr fähiger Mitarbeiter im Aeromagnetik-Trupp und konnte auch im Sommer 1963 zeitweise bei unseren Nordseemessungen auf der „Prospekta“ eingesetzt werden. Er erfreute sich durch seine Kameradschaft größter Beliebtheit. Die Truppangehörigen konnten sich immer fest auf ihn verlassen.

ROLF STUMPP aus Stuttgart-Wangen war Angehöriger der Firma Rall, die ihn auf dem Flug nach Dahomey als zusätzlichen Piloten beigeordnet hatte. Es ist von besonderer Tragik, daß er diesen ersten Flug im Einsatz für die PRAKLA nicht überlebt hat.



FAMILIENNACHRICHTEN

Geburten:

7. 10. 1963	Tochter Antje	Horst Gollasch und Frau Inge, geb. Göhler
9. 10. 1963	Tochter Kirsten	Hans-Werner Helmke und Frau Monika, geb. Thomas
25. 10. 1963	Tochter Birgit-Sylvia	Heribert Menke und Frau Christel, geb. Walhorn
13. 11. 1963	Sohn Hergo	Jürgen Lensky und Frau Elisabeth, geb. Kamphenkel
19. 11. 1963	Tochter Birgit	Dr. Siegfried Ding und Frau Martha, geb. Friese



FAMILIENNACHRICHTEN

Geburten:

3. 10. 1963	Tochter Marion	Hans-J. Ueberschar und Frau
11. 10. 1963	Tochter Andrea	Fritz Könecke und Frau
27. 10. 1963	Sohn Arne	Karl-Heinz Boyen und Frau
28. 10. 1963	Tochter Silke	Egbert Damerau und Frau



Eheschließungen:

15. 11. 1963	Armin Hess und Frau
--------------	---------------------

Geburtstag feierten:

65 Jahre	Heinrich Christmann geb. 14. 10. 1898
60 Jahre	Heinrich Fischhöfer geb. 20. 10. 1903



Personalwechsel in Auslandsrupps: (16. 9. bis 5. 12. 1963)

Abreise von der Zentrale nach:

Brasilien:	
Kurth	2. 10. 63

Holland:	
Lehmann, H. J.	5. 12. 63
Kartes	5. 12. 63
Schulz	5. 12. 63
Tschöke	5. 12. 63

Libyen:	
Eichler	3. 10. 63
Fieguth	3. 10. 63
Paeck	3. 10. 63
Siodla	3. 10. 63

Söldner	3. 10. 63
Kißkalt	4. 10. 63
Schlapak	10. 10. 63
Dybus	21. 10. 63

Türkei:	
Gründel	14. 10. 63

Rückkehr zur Zentrale aus:

Äthiopien:	
Meyer, Alois	12. 10. 63
Schwarze, U.	19. 10. 63

Algerien:	
Menzel	16. 9. 63

Brasilien:	
Linhart	25. 9. 63

Holland:	
Niessen	31. 10. 63

Türkei:	
Dr. Aßmann	30. 9. 63
Kropp	30. 9. 63
Rummel	30. 9. 63
Müller, G.	30. 9. 63
Tschöke	30. 9. 63
Smigerski	30. 9. 63
Schröder, Horst	2. 10. 63

Neuanschaffungen für die PRAKLA-Bücherei in der Zeit vom 16. September bis 30. November 1963

- | | | | |
|-------------------------|---|-----------------------|---|
| 1) Wernicke, H. | Lexikon der Elektronik, Nachrichten- und Elektrotechnik I: Englisch-Deutsch | 7) Kuhl | Seerechtliche Gesetze |
| 2) Schlessmann, K. | Der Arbeitsvertrag | 8) Groß, G. | Chefentlastung |
| 3) Stat. Bundesamt | Afrikanische Entwicklungsländer: Marokko | 9) Odiorne, G. S. | Arbeits- und Führungstechnik des Chefs |
| 4) Bosse, G. | Einführung in die Synthese elektrischer Siebschaltungen | 10) Schäfke, F. W. | Einführung in die Theorie der speziellen Funktionen der mathematischen Physik |
| 5) Flandrin et Chapelle | Le Pétrole | 11) Kazakowski, D. A. | Die Anwendung der Schallleitung im Bergbau |
| 6) British Petroleum | Das Buch vom Erdöl | 12) Hütte | Hilfstafeln zur Ermittlung von Räderübersetzungen |

